

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er scheint täglich außer Montag.

Dieses ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 24.

Breslau, Freitag, 29. Januar 1892.

3. Jahrgang.

Pessimismus.

In Beg' „Irenfreund“ ist ein trefflich geschriebener Artikel über den modernen Pessimismus in seinem Verhältnis zum Selbstmord enthalten, Verfasser Dr. Wossa-Stuttgart, der sich eingehend mit Philipp Mainländer befaßt, einem Hauptvertreter des modernen philosophischen Pessimismus, der aus seiner Weltanschauung die praktische Konsequenz zog und im März 1876 seinen Leben freiwillig ein Ende machte. Was uns in der Abhandlung besonders interessiert, ist die Angabe, daß Mainländer eine starke Neigung hatte, sich der Sozialdemokratie anzuschließen, wovon aber seine aristokratisch angelegte Schwester, die Schriftstellerin Maria Mainländer — „seine Gefährtin und Mitschülerin, seine Mitsprechende und Mitgenießende“ — absolut nichts wissen wollte; mit aller Kraft und Fähigkeit, deren ein Weib fähig ist, wehrte sie sich dagegen. Der Gegenstand wurde zwischen den Geschwistern häufig besprochen und immer stürmischer ging es dabei her. Einmal warf sich Maria zu des Bruders Füßen und rief verzweifelt aus: „Zu der Sozialdemokratie geht Dein Weg nur über meine Leiche!“ Er war einen Augenblick still, dann sagte er: „Gut, Du oder ich. Aber dann mußt Du auch die Folge davon tragen.“ Da er nun dem Drang, ein praktischer Politiker zu werden, nicht nachgeben konnte, ohne seine Schwester in den Tod zu treiben, übermannte ihn die eigene Todessehnsucht und er gab ihr Folge. Aber die Schwester hatte er damit nicht dem Leben erhalten, denn zwei Monate später schnitt sie sich die Kehle ab.

Der Fall spricht ganze Bände.

Der Pessimismus, die Auffassung des Lebens und Daseins als etwas Unwertiges, das besser nicht wäre,

hängt mit den sozialen Anschauungen aufs engste zusammen. Wer die bestehende soziale Weltordnung für die beste der möglichen Welten hält und an die Verwirklichung der sozialdemokratischen Ideen und Bestrebungen nicht glauben kann, der muß sich notwendig einer pessimistischen Weltanschauung zuwenden. Denn die physischen und moralischen Uebel des Lebens sind in der Tat so zahlreich und überwuchern es dermaßen, daß nur Selbstbelugung sie nicht eingestekt. Schopenhauer hat ganz gewiß nicht zu stark aufgetragen, wenn er das Leben v. a. so charakterisiert: „Was das Leben des Einzelnen betrifft, so ist jede Lebensgeschichte eine Leidensgeschichte. Vielleicht wird nie ein Mensch am Ende seines Lebens, wenn er besonnen und zugleich aufrichtig ist, wünschen, es nochmals durchzumachen, sondern eher als das, viel lieber gänzlich Nichtsein erdulden.“ Wenn man jedem die entsetzlichen Schmerzen und Qualen, denen sein Leben beständig offen steht, vor die Augen bringen wollte, so würde ihn Grausen ergreifen, und wenn man den verstocktesten Optimisten durch die Krankenspitäler, Lazarette und chirurgischen Wartekammern, durch die Gefängnisse, Folterkammern und Sklavenställe, über Schlachtfelder und Gerichtsstätten führen, dann alle die finsternen Behausungen des Elends, wie es sich vor den Blicken kalter Reugier vertrieht, ihm öffnen und zum Schluß in den Hungerturm des Ugolino blicken lassen wollte, so würde sicherlich auch er zuletzt einsehen, welcher Art dieser meilleur des mondes possibles (beste der möglichen Welten) ist. Das Leben mit seinen stündlichen, täglichen, wöchentlichen und jährlichen, kleinen und großen Widerwärtigkeiten, mit seinen getäuschten Hoffnungen und seinen alle Berechnung vereitelnden Unfällen, trägt so deutlich das Gepräge von etwas, das uns verleidet werden soll, daß es schwer zu begreifen ist, wie man dies hat ver-

kennen und sich hat überreden lassen können, der Mensch sei da, um glücklich zu sein.“

Wenn ferner schon öfters behauptet worden ist, daß die großen Kulturfortschritte der Neuzeit die menschliche Glückseligkeit nicht erhöht, sondern weit eher vermindert haben, so kann auch das nicht bestritten werden. Denn abgesehen davon, daß mit der fortschreitenden Kultur die menschliche Sensibilität sich erhöht, so geht ja der moderne Kulturfortschritt Hand in Hand mit der Entwicklung des Kapitalismus, welcher die Proletarisierung, die Ausbeutung und Not der Massen, aber auch die Heftigkeit des Konkurrenzkampfes mit seinen bekannten Uebeln ungeheuer gesteigert hat. Man begreift daher, wie der Pessimismus — der uns als Ausbruch momentaner Stimmungen schon in den ältesten Literaturen begegnet und unter der Herrschaft der Religion nur durch den Jenseitsglauben niedergehalten wurde — erst in der Blütezeit des Kapitalismus zu einem förmlichen System entwickelt ward und zum philosophischen Credo (Glaubensbekenntnis) des Bildungsphilisters geworden ist. Ebenfalls nur konsequent ist es, wenn der hervorragendste unter den lebenden Pessimisten, Eduard v. Hartmann, die Theorie aufstellt, daß der Kulturfortschritt Hand in Hand geht mit der Steigerung der Leiden und Daseinsübel, und diese Theorie zum Fundament seines Systems gemacht hat, das, obgleich mit dem Baumaterial exakter Forschung errichtet, dennoch in einen nebelhaften Nihilismus ausläuft. Hartmann ist nämlich ein ausgeprochener Gegner der Sozialdemokratie und auf sozialem Gebiete ein ausgemachter Ignorant.

Der Pessimismus ist die Bankrotklärung der individualistisch-kapitalistischen Gesellschaftsordnung, das „unbewußte“ Eingeständnis, daß eine Kultur, die sich auf der Grundlage des Privateigentums an Pro-

Arme Hunde.

Ein Assistent einer chirurgischen Klinik erzählt folgende rührende Begebenheit, bei welcher eine für die Blotsektion bestimmt gewesene Hündin die Hauptrolle spielt. In einem der inneren Höfe des weitläufigen Grundstücks der Klinik findet sich ein eingezäunter Raum, in welchem stets eine Anzahl von Hunden gehalten wird, aus der täglich dieses oder jenes Exemplar zu wissenschaftlichen Versuchszwecken herausgegriffen wird. Der Portier schleppt die Opfer zum Operations-tische; seiner Frau liegt die Fütterung des zurückbleibenden Bestandes ob. Diese Fütterung ist natürlich, wenn nicht besondere Maß- oder Stärkungszwecke bei einzelnen Versuchstieren ins Auge gefaßt werden, die denkbar dürftigste.

Es ist eine traurige Versammlung, die sich hinter dem Gitter befindet. Die Worte, die über dem Eingange zu Dantes Hölle stehen, schweben unsichtbar dort in der Luft. Die armen Vierfüßler sind zwar nicht in der Lage, jenes weltberühmte Zitat zu verstehen, aber von der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage ist jeder von ihnen durchdrungen, das sieht der Tierkenner auf den ersten Blick.

Es ist ergreifend, zu beobachten, wie die Unglücksgefährten sich an den vom Sezirtisch zurückgebrachten, vor Schmerz, Schwäche, Todesangst halbtoten Genossen heranschleichen, wie sie die Stellen seines Körpers, wo Schienen, Bandagen oder Pflaster sich befinden,

beschnuppern, auch wol daran zu lecken anfangen; wie sich dann alle in einer Reihe niederlegen, die Köpfe zum Himmel erheben und in ein herzzerreißendes Geheul ausbrechen. Zum Verwundern ist's mir, wie die Portiersfamilie diese Nachbarschaft zu ertragen vermag. Wenn das Geheul zu arg wird, dann kommt wol einer von den Anatomieknecchten mit der langen Peitsche und schwingt sie über künstlich elend gemachte und Gesunde mit gleicher Unparteilichkeit, bis die Tiere stumm und zitternd am Erdboden liegen, da sie nicht vermögen, sich in denselben zu verfrachten. Aber die Kinder des Portiers spielen lustig und unbekümmert um diesen Graus her, der ihnen längst zur Gewohnheit geworden ist.

Es war gegen Ende November, die Versuchshunde befanden sich noch immer Tag und Nacht unter freiem Himmel (bis auf die Ausnahmen, die mit Hitze behandelt wurden), als die Gesellschaft einen Zuwachs in Gestalt einer Dachshündin erhielt. Das Tier war durch Erbschaft einem jungen Herrn zugefallen, und dieser wußte keinen besseren Gebrauch von dem treuen Diener seines verstorbenen Erbteils zu machen, als ihn seinem guten Bekannten, dem Professor B. an der chirurgischen Klinik, für wissenschaftliche Versuche zu übergeben. Die tragende Dachshündin sollte zu ganz besonders interessanten Operationen aufgespart bleiben, weshalb man sie einige Wochen unberührt im Pferch lassen wollte. Der glänzend schwarze Tedel hatte ein paar merkwürdig kluge, juckende Augen. Er verhielt sich ganz still, beobachtete alle Vorgänge in seiner Nähe und witterte mit der feinen Nase unablässig umher.

Die Dachshündin hatte sich bald überzeugt, daß an ein Entweichen durch die Gittertür des Pferchs nicht zu denken war. Auch war es für das kräftigste Hundgebiß ein Ding der Unmöglichkeit, die Latten des Zaunes zu zerbeißen und so eine Lücke in demselben herzustellen, aus dem einfachen Grunde, weil alle Versuchshunde dicke Maulkörbe trugen.

Wie erstaunte daher der Portier, als er eines Morgens die Entdeckung machte, daß der Tedel, sowie sämtliche kleineren Hunde in dem umzäunten Raume fehlten. Nach längerem Forschen fand er die Lösung dieses Rätsels in einem künstlich angelegten unterirdischen Gange, der nach der Art der Zuchsröhren unter der Umzäunung ins Freie führte. Nur der Tedel konnte diesen Stollen angelegt haben. Da ihn aber niemals ein menschliches Auge bei dieser Mitternacht überrascht hatte, so mußte das schlaue Tier dieselbe nur unter dem Schutze der Nacht vorgenommen haben.

Man tröstete sich damit, daß die Entwichenen dennoch ihrer Bestimmung nicht entgehen konnten. Wohin sollten sie fliehen? Hohe Mauern mit verschlossenen Türen umgeben von drei Seiten das Grundstück der Klinik, die letzte freie Seite wird durch den vorüberfließenden Strom mit seinem um diese Zeit eiskalten Wasser abgegrenzt.

Es begann nun eine Razzia auf die entlaufenen Hunde. Mit lautem Gallo und uner müdlichem Eifer machten sich namentlich die Duben des Portiers, die sich zu diesem Zwecke noch ein paar gleichgestimmte Kameraden geholt hatten, an die Einbringung des

bestimmten Mitteln und des Konkurrenzkampfes aufbaut, obwohl unfähig ist, die Uebel des Daseins zu überwinden.

Glück und Unglück, materielles wie ideales, entspringen im wesentlichen aus der gesellschaftlichen Verfassung. Die sozialen Zustände sind das Schicksal der Menschheit, und so lange bleiben die Menschen der Spielball des Schicksals und ist die Pandora'sche nicht geschlossen, als der Klassenstaat nicht in die soziale Gesellschaft verwandelt ist; erst damit werden die Menschen selbst die Schmiebe, Herren und Lenker ihres Schicksals, wie das von Fr. Engels im 3. Abschnitt Ziffer II seines Buches gegen Dühring so lichtvoll ausgeführt ist.

Wäre Philipp Mainländer dem Zuge seines Geistes gefolgt, statt dem Eigensinn seiner aristokratisch bornierten Schwester, so wäre er, der Autor der „Philosophie der Erlösung“, ohne Zweifel selbst erlöst worden von der Umarmung des pessimistischen Wahngelbes deren Opfer er schließlich geworden ist.

Und wie viele bessere Geister mag es in der Bourgeoisie geben, die von des Pessimismus Platte angekränkt sind und bei der Sozialdemokratie gefunden würden?

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

□ Zu den Landgemeindevahlen haben die Parteigenossen vieler Vororte Berlins bereits Stellung genommen. Wählerversammlungen fanden u. A. statt in Schöneberg, Kleinisdorf, Wilmerdorf etc. In allen Versammlungen wurde der Beschluß gefaßt, mit allen Kräfte für die Gemeindevahlen einzutreten und bei denselben für die sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen. Zur Leitung der Wahlagitatio wurden von den betreffenden Versammlungen Wahlkomitees gewählt. In Kleinisdorf wies Genosse Glas darauf hin, daß von den bisherigen Vertretern noch keiner in einer Versammlung über seine Tätigkeit Bericht erstattet hat; wenn die Sozialdemokratie in die Gemeindevvertretung eingezogen sei, würde das anders werden. — In der Versammlung in Schöneberg hatte der Genosse Th. Wegner das Referat übernommen. Der Redner zeigte, wie sehr das Recht der Arbeiter in der neuen Landgemeindevordnung noch beschnitten und die besthende Klasse begünstigt ist, riet aber, trotzdem von dem geringen, der Arbeiterklasse gelassenen Rechte Gebrauch zu machen und in der dritten Abteilung sozialdemokratische Kandidaten aufzustellen und zu wählen, da von der besthenden Klasse die Interessen des Proletariats nicht gefördert werden, was der Redner an einer Reihe von Beispielen nachwies. In der Diskussion über das Referat meinte Rentier Müller, man dürfe sich bei Gemeindevangelegenheiten nicht von politischen Gesichtspunkten leiten lassen, und suchte darzutun, daß die gegenwärtige Gemeindevverwaltung von Schöneberg eine ganz vortreffliche sei. Die übrigen Redner, Gerlich, Behrens und Antrich betonten dagegen, es sei eine bloße Phrase, wenn man unter den heutigen Verhältnissen von den Interessen der Allgemeinheit rede; tatsächlich

ständen den Interessen der Besitzenden die Arbeiterinteressen schroff gegenüber. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurden die Anwesenden aufgefordert, sich davon zu überzeugen, ob sie in die nur bis zum 30ten Januar ausliegenden Wählerlisten eingetragen sind, und der Vorsitzende erbot sich, für diejenigen, welche nicht Zeit dazu haben, das Nachsehen zu übernehmen.

Auch in Giebichenstein, bei Halle a. S. beschlossen die Parteigenossen, sich an den Wahlen zu beteiligen und sozialdemokratische Kandidaten aufzustellen. Der Beschluß wurde damit motiviert, daß durch die Landgemeindevordnung für die sechs östlichen Provinzen vom 3. Juli 1891 eine Beteiligung an der Wahl der Gemeindevorteiler auch den Nichtangehörigen, mit einem Jahreseinkommen von über 660 Mk., möglich geworden ist. Ferner wurde in Erwägung gezogen, daß es Pflicht der Arbeiter sei, überall und bei jeder sich bietenden Gelegenheit von den ihnen zustehenden, gesetzlich garantierten Rechten Gebrauch zu machen, daß sie verpflichtet sind, das ihnen durch die Wahl eventueller Vertreter in den Gemeinderat erwachsende Beratungsrecht in Anspruch zu nehmen, um eine wirkliche Vertretung ihrer Interessen zu ermöglichen.

Wir wünschen den Parteigenossen die besten Erfolge in ihrer Wahlagitatio und hoffen, daß auch die Genossen in den schlesischen Landgemeinden Stellung zu den Wahlen nehmen. Auch in Schlesien dürfte es eine ganze Reihe von Landgemeinden geben, in denen die Wahl sozialdemokratischer Kandidaten bei einigermaßen rühriger Agitatio möglich ist. Die Einberufung von Wählerversammlungen zur Besprechung über die bevorstehenden Wahlen wird sich auch da empfehlen, wo die Genossen für diesmal noch keine Aussicht haben, sozialdemokratischen Kandidaten zum Siege zu verhelfen.

× Zum Volksausgesandtenwahl. Die Aussichten für Annahme des Entwurfes mehren sich täglich. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einige Nationalliberale bei der entscheidenden Abstimmung die „reaktionäre Masse“ des Abgeordnetenhauses unterstützen werden.

Der Finanzminister Miquel soll wegen des Entwurfes verschonft sein, so daß er seine Entlassung, die der Kaiser aber vorläufig nicht annahm, eintrachte.

Man warte es getrost ab, denn dieser Zwischenfall hat keine übermäßige Bedeutung.

Auswanderungsgesetz für Deutschland. Der Entwurf eines solchen, dessen Erscheinen in Aussicht gestellt wird, soll sich hauptsächlich auf die Regelung des Agentenwesens beziehen, um der erwerbsmäßigen Verleitung zur Auswanderung wirksamer als bisher entgegenzutreten. Die konzessionierten Agenten haben fortan gewisse Bürgschaften zu stellen und ihre Geschäftsführung der behördlichen Aufsicht zu unterwerfen. In wie weit unmittelbare Beschränkungen der Auswanderung eingeführt werden sollen, scheint noch nicht festzustehen. Voraussetzlich wird man sich an das Vorbild der Schweiz anlehnen, wo den Agenten die Beförderung von solchen Personen untersagt ist, welche wegen Alter, Krankheit oder Gebrechlichkeit arbeitsunfähig sind, falls nicht ihre ausreichende Verpflegung am Bestimmungsorte nachgewiesen wird, ferner von minderjährigen Personen ohne Erlaubnis ihrer Vormünder, von Personen, die nach Befreiung der Reise-

kosten ohne Hilfsmittel anlangen würden, von militärpflichtigen Personen, endlich von Eltern, wenn sie un-erzogene Kinder zurücklassen. Außerdem dürfte eine seit Jahresfrist eingehaltene Bestimmung, nach welcher die deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaften deutsche Auswanderer auf Kosten fremder Staaten oder Unternehmer nicht befördern sollen, auf die Agenten ausgedehnt werden. Endlich ist die Schaffung einer eigenen Abteilung des Reichsamtes für das Auswanderungswesen in Aussicht genommen.

Der Reichstags-Abgeordnete Menzer, der sich mit seinem Aussprache, daß verhungernde Arbeiter nur in Romanen vorkämen, einen Namen machte, hatte am Sonnabend einen lichten Augenblick. Er begann seine Reichstagsrede mit den Worten: „Fürchten Sie nicht, daß ich mich auf das Gebiet der hohen Politik begeben; ich betrachte die Sache (Schweizerischer Handelsvertrag) vom kaufmännischen Standpunkte“. Hätte Herr Menzer, als er den obigen berühmten Ausspruch tat, auch erwähnt, daß er von dem Standpunkte des Groß-Weinhändlers spreche und daß man sich in seiner Berliner Filiale in der Leipzigerstraße persönlich überzeugen könne, daß daselbst noch kein verhungernde Arbeiter verkehrt habe, dann hätten die Worte des Herrn Menzer weniger Verwunderung erregt.

Interessante Erfahrungen macht man mit dem Klebegelebe. So schreibt die „Freisinnige Zeitung“ aus Westfalen: „Ich beschäftige in meiner Fabrik ungefähr 20 Mädchen, die jährlich zwischen 2 und 300 Mark verdienen (!), und habe ich dementsprechend Mark für 14 Pf. eingeklebt. Jetzt im Begriffe, die Karten umzutauschen, mache ich die Erfahrung, daß ich falsch geklebt habe, indem ich trotz des der ersten Klasse entsprechenden Verdienstes 20 Pfennig-Marken zu verwenden habe, und zwar aus folgenden Gründen. Meine Arbeiterinnen gehören zu der zweiten Klasse der hiesigen Ortskrankenkasse, und ist diese mit dem niedrigsten Lohne von 1.50 Mark eingeschätzt, so daß einer Verordnung entsprechend der Verdienst zu dem neuen Marken-Klebe-Gesetz in derselben Höhe anzusehen ist und daher nicht 14 Pfennig-, sondern 20 Pfennig-Marken zu verwenden sind. Ich hatte nun das Glück, daß eine Revision der Karten nicht stattgefunden hat und ich dieselben noch in Händen hatte. Anderen Arbeitgebern sind die Marken einfach konfisziert worden. Ich habe nun die Karten bezw. Marken mit Wasser eingeweicht und letztere entfernt. Bei dieser Manipulation sind die mit Tinte entwerteten Marken verflört und wertlos, viele zerrissen und ich habe außerdem zirka 1000 Stück 14 Pfennig-Marken daliegen, die von der Ausgabe stelle nicht einmal zurückgenommen werden. Jetzt muß ich die Karten mit 20 Pfennig-Marken bekleben und den zu wenig gefürzten Betrag meinen Arbeiterinnen bei der nächsten Löhnung in Abzug bringen, was für die Mädchen fast einen einwöchentlichen Verdienst ausmacht. War ich schon zur Zeit der Einführung dieses famosen Gesetzes gezwungen, die Arbeitslöhne herabzusetzen (!), so sehe ich mich zufolge der schlechten Geschäftslage und der erdrückenden Konkurrenz (mein Artikel wird bedeutend in Gefängnis-anstalten angefertigt mit 1.50 Mark Lohn pro 1000 Stück, während ich 3.50 bis 4 Mark zu zahlen

Früchtlinge. Bald war die alte Ordnung wieder hergestellt. Das Loch im Erdboden hatte man mit großen Steinen fest verstopft, und die wieder eingefangenen Hündchen kauerten zitternd und erschöpft am Boden ihres Pfluges. Nur der Deckel fehlte. Und gerade ihn, der so unbehilflich im Laufen war, hatte man doch zuerst wieder einzufangen gehofft. Aber die Hündin war und blieb verschunden. Man nahm zuletzt an, sie habe verfaßt, durch Schwimmen das andere Ufer des Flusses zu gewinnen, und sei natürlich in dem eiskalten Wasser ertrankt und untergesunken.

Ein Wärter berichtete, er habe bei Nacht einen kurzbeinigen, schwarzen Hund beobachtet, wie derselbe den Müllhaufen nach Nahrung durchsucht und aus der Gasse geschürft habe. Dann sei er aber seinen Augen entwand.

Mehrere Tage später hörte einer der Portiersknaben, als er am Fluß dahinschlenderte und sich damit beschäftigte, dünne Eisplättchen, die auf dem Uferande lagen, zu zertrümmern, ein mehrstimmiges schwaches Winken, das aus dem Innern des Erdbodens hervorzubringen schien. Die Entdeckung, die er nun machte, teilte er atemlos seinem Vater mit.

Gleich darauf stand eine Gruppe von Ärzten und Studenten, an ihrer Spitze Professor B., vor dem Eingange zu einer in den lodern Sand des Ufers gegrabenen Höhle. Darin lag die ertrunkene geglaubte Dachshündin zum Skelett abgemagert und mit dem letzten Rest ihrer Körperwärme vier blinde, wimmernde Hündchen von der Winterkälte zu schützen bemüht.

Mit einem wunderbar sprechenden, stehenden Blicke seiner brennenden Augen schaute das sterbende Tier auf die Menschen, die sein Aipl entdeckt hatten, versuchte wedelnd die Rute zu bewegen und das zunächst an seinem Kopfe befindliche Hündchen zu ledern und streckte sich dann verendend aus. Professor B. bläute sich und hob den toten Körper am Genick empor, ohne darauf zu achten, daß die daran festgehangenen Hündchen wie vom Baum geschüttelte Früchte auf den Erdboden fielen. Er schlenkerte die tote Hündin hin und her. „Federleicht — der reine Luftballon!“ jagte er lachend zu seinen Begleitern. „Hier liegt der absolute Hunger tod vor, meine Herren. Ich empfehle Ihnen, sich von der Leere und Beschaffenheit des Magens und Darmkanals zu überzeugen. Die Kleinen leben jedenfalls schon seit 3—4 Tagen, sie sind noch ziemlich gut genährt; wieder ein Beleg dafür, daß der mütterliche Organismus für die Erhaltung der Seibeszucht das Meuperste zu leisten vermag. — Wir wollen doch mal sehen, wie lange Zeit die jungen Köter zu ihrem Absterben in dieser Luft — ein Grad Reaumur — notwendig haben.“

Der Herr Professor zog seine kostbare Taschenuhr, von deren Stand er sich genau überzeugte, wickelte sich seher in seinen Belt und schritt mit seinen Gefährten in lebhaft angeregtem Gespräch auf den kesseldrehten Gartenwegen umher. Nach Verlauf einer halben Stunde hatte er die Genugthuung, zu konstatieren, daß auch der letzte der vier Hündlinge verendet war.

Fortschritt der Technik.

In einem offiziellen Bericht an die Regierung der Vereinigten Staaten schrieb Adam Smith im Jahre 1776:

Betrachten wir eine kleine Industrie, deren Arbeitsteilung jedoch oft betont worden ist: die Stednadelproduktion. Wenn ein Arbeiter für diese Produktion nicht angeleitet ist... wird er bei höchstem Fleiße noch nicht zwanzig Stednadeln fertig bringen. Wie die Produktion heute aber betrieben wird, ist sie nicht nur ein Tätigkeitszweig für sich, sondern zerfällt wieder in eine Reihe von Tätigkeiten, deren Mehrzahl wieder besonderen Arbeitern zufällt. Einer zieht den Draht aus, ein Zweiter macht ihn gerade, ein Dritter schneidet ihn, ein Vierter lötht ihn, ein Fünfter schleift das obere Ende für die Aufnahme des Knopfes zurecht, dessen Anfertigung wieder 1—3 gelebnderte Operationen: ihn anzusetzen, die Nadel zu polieren, sie in Papier zu stecken fallen je einem Sonderarbeiter zu. Die Produktion zerfällt in 13 verschiedene Teilarbeiten. Ich sah einen Betrieb, der nur zehn Mann beschäftigte und darum einigen von ihnen 2 auch 3 Teilarbeiten überlassen mußte. Dennoch konnten hier täglich etwa 12 Pfund, das heißt über 48 000 Stednadeln fertig gestellt werden.“

Und 112 Jahre später, im Jahre 1888, berichtet Konful Schönhoff an die Regierung derselben Staaten über dieselbe Industrie:

„In der Stednadelproduktion hat man nur die Messingdrahtrolle in die rechte Lage zu bringen und das Ende zu befestigen — und der Mechanismus vollbringt das Weitere. Eine Maschine liefert 180 Stednadeln in der Minute, sie schleift den Draht, macht die Köpfe, schärft die Spitzen und läßt die Nadeln an dem gemünzten Ort niederfallen. 180 000 Stednadeln sind die Tagesleistung einer Maschine. Eine Fabrik, die ich besuchte, beschäftigte 70 Maschinen. Ihre vereinigte Tagesleistung betrug 7 1/2 Millionen Stednadeln. Diese Maschinen werden von drei Männern

(habe) gezwungen, um mich wegen derartigen ungerechtfertigter Extra-Ausgaben schadlos zu halten, eine weitere Herabsetzung der Löhne eintreten zu lassen. — Sehr interessant! Und wollen uns das merken!

Im heftigen Landtage hat der Abgeordnete Ulrich folgende Interpellation an die Regierung gestellt:

Am 11. Januar d. J. erklärte der Genbarm Rossar von Neu-Hsenburg vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Darmstadt auf seinen Eid: er sei vom Kreisamte instruiert und wisse nicht anders, als daß politische Reden unter freiem Himmel nicht gehalten werden dürfen. Ich bin nun der Meinung, daß eine derartige Instruktion den in unserem Lande geltenden Bestimmungen über das Vereins- und Versammlungswesen, sowie dem klaren Wortlaute unserer Verfassung widerspricht, und erlaube mir die Anfrage: Existirt diese Instruktion und hat die Regierung Kenntnis von ihr? Und für den Fall, daß sie existirt: Gedankt die Regierung dieselbe, als ungesetzlich erlassen, zu beseitigen?

Hannover. Amtliches Wahlergebnis. Bei der Landtags-Ergebniswahl im 4. Wahlbezirk der Provinz Hannover wurde der nationalliberale Kandidat Senator Baurat Wallbrecht mit 408 von 409 abgegebenen Stimmen gewählt.

In Bezug auf das Trunkstichgesetz meint der demokratische Stuttgarter „Beobachter“, es liege kein Grund vor, das offenbar für die Gegenden Norddeutschlands, in denen der übermäßige Schnapsgegniß heimisch ist, berechnete Gesetz auch auf Württemberg auszuweihen.

„Wol haben wir ein einiges Deutschland mit gleichem Recht; aber muß diese Einheit und Gleichheit so weit ausgedehnt werden, daß man auch Gesetze fürs Ganze erläßt, die nur für einzelne Teile nötig sind, die anderen Teile aber nur nutzlos beengen und beängstigen? Ist in Preußen die Trunksucht und der Schnapsrausch zu einer solchen öffentlichen Kalamität geworden, daß man die Gesetzgebung zu Hilfe rufen muß, so möge man den Entwurf im preußischen Abgeordnetenhaus einbringen, das gesammte Deutsche Reich und also auch uns Württemberger aber damit gefälligst verschonen.“

Das ist doch der reinste strafwürdige „Partikularismus“! Wie unehrerbietig sprechen die Leute im Süden von dem Getränk, das einst als „Kognat mit Wasser“ so Hervorragendes zur „Stärkung“ des Reichsgedankens geleistet hat! Auch das Gesetz gegen die Unsittlichkeit scheint dem „Beobachter“ vorwiegend für Berliner Bedürfnisse erdacht zu sein.

Ein Millionär ohne Einkommen, Ein Kuriosum aus der Praxis des neuen preußischen Einkommensteuer-Gesetzes erzählt man sich in Frankfurt a. M. Ein dortiger Bankier besitzt notorisch ein Vermögen von 40 Millionen Mark. Nach dem Einkommensteuergesetz hat er den Durchschnitt des Nettoertrages seines Bankgeschäftes, in welchem sein Vermögen tätig ist, aus den beiden Jahren 1890 und 1891 zu deklarieren. Im Jahre 1890 hatte er 1,200,000 Mark Reingewinn, 1891 dagegen hatte er mit einem Verlustsaldo von 2 Millionen abgeschrieben. Der Verlust ist wesentlich nur entstanden durch den Kursrückgang der im Besitz des Bankiers gebliebenen Effekten. Hiernach hat der betreffende Bankier im Durchschnitt der maßgebenden beiden Jahre keine Einkommen gehabt, sondern einen Vermögensverlust von 2,000,000 minus 1,200,000, gleich 800,000, geteilt durch 2, gleich 400,000 Mark. In Folge dessen hat der betreffende Bankier in seiner Steuererklärung angegeben, daß er ein Einkommen nicht bezieht und bleibt also einkommensteuerfrei. — Nach dem Einkommensteuergesetz kann hiergegen auch nichts eingewendet werden. Privatleute aber, welche nicht Bankiers sind und keine Spekulationsgeschäfte in Effekten betreiben, dürfen bekanntlich den Kursverlust ihres Effektenbesitzes von dem sonstigen Einkommen nicht in Abzug bringen.

Ausland.

Oesterreich.

Ueber das schnelle Wachstum der Arbeiterbewegung in Oesterreich erstaunen jetzt die bürgerlichen Zeitungen und ihre Leser ganz gewaltig. Ein oesterreichischer Minister hat bekanntlich mit stolz erhobenem Haupte proklamirt, „bei Bodonbach (an der sächsischen Grenze) höre die soziale Frage auf“, in Oesterreich gäbe es eine solche gar nicht. Nun werden mit Entsetzen folgende Zahlen berichtet: Am 1. Januar 1888 gab es in Oesterreich 103 Arbeitervereine mit 15 500 Mitgliedern, 7 politische Arbeiterzeitungen mit 15 400 Abonnenten, 4 Fachblätter mit 6100 Abonnenten. Am 1. Mai

1891 stellten sich die Zahlen, wie folgt: 209 Arbeitervereine mit 47 000 Mitgliedern, 15 politische Arbeiterzeitungen mit 55 750 Abonnenten, 19 Fachblätter mit 44 400 Abonnenten und 7 verschiedene Arbeiterblätter mit 27 700 Abonnenten. Aus 11 Blättern mit 21 500 Abonnenten sind also 41 Zeitungen mit 127 850 Abonnenten geworden. Die Zahl der Leser ist natürlich noch weit größer.

Spanien.

In Spanien haben wir richtig die *Jacquerie**, d. h. einen Bauernkrieg, in optima forma. Die Landbevölkerung des Südens hat sich erhoben — Schlösser werden geplündert — die Hypothekbücher verbrannt (das war auch der Zweck des sonst unbegreiflichen Handstreichs von Xerez) und die kleinstädtische Bevölkerung der Städte soll mit den „Rebellen“ sympathisieren. Höchst spaßhaft nimmt es sich in dieser ernst-kritischen Lage aus, daß die Regierung die alten Polizeiposten noch nicht lassen kann und ein „Bombenattentat“ entdeckt hat. Mit solchen Jahrmärkten-Kunststücken rettet man keinen wurmfressigen wackelnden Thron. —

Frankreich.

In Frankreich beginnen bereits die Vorbereitungen für die Maifeier. Die Rundgebung für den Achtstundentag und die internationale Solidarität wird sicherlich dieses Mal eine besonders großartige werden. Hauptächlich ist dies auch deshalb zu erwarten, weil am 1. Mai d. J. auch die Wahlen zu den Gemeindeverwaltungen in ganz Frankreich stattfinden werden. Dieses Zusammentreffen würde sowohl der Maifeier, als auch dem Wahlausfall sehr günstig sein. Die französischen Parteigenossen beabsichtigen daher auch, wie es auf dem Kongreß zu Lyon im November v. J. beschlossen wurde, überall dahin zu wirken, daß die Arbeiter mit den von ihnen gewählten Gewerbegerichtsräten, Municipals- und Gemeinderäten, sowie Abgeordneten an der Spitze, in Reich und Glied zu den verschiedenen Wahllokalen ziehen, um dort zu Gunsten der Arbeiterkandidaten ihr Votum abzugeben, was wol die glänzendste und zugleich praktischste Manifestation zu Gunsten des Achtstundentages, sowie aller übrigen sozialistischen Forderungen wäre. Und damit würde auch gleichzeitig Allen und Jedem die Bedeutung des Klassenkampfes, seinem inneren Wesen nach, vor Augen geführt werden. Ebenso erfreulich diese Aussicht für die Arbeiter ist, ebenso unerfreulich ist sie für die Unternehmer, welche die Regierung gern bewegen möchten, den Wahltag auf den 1. April zu verlegen; dies aber wäre wiederum ein Zeugnis der Furcht vor den Arbeitern, welches sich die Regierung nicht gern ausstellen möchte; sie befindet sich daher arg in der Klemme. Um so ruhiger sehen die Arbeiter ihren Entschlüssen entgegen.

England.

London. Hier entstanden bei den sozialistischen Meetings in Chelsea Tumulte, weil die Volksmenge versuchte, eine von der Polizei verhaftete Frau zu befreien. Es haben viele Personen leichte Verletzungen davongetragen. Mehrere Personen sind verhaftet worden.

Arbeiterbewegung.

Quittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 30. Dezember 1891 bis 13. Januar 1892 eingegangene Gelder.

Quartalsbeitrag der Musikinstrumentenarbeiter	20,—	Mr.
Harmen, Arbeiterchaft (Maison)	74,25	„
Hagen i. W., Arbeiterchaft (Maison)	179,50	„
Verband der Bauarbeiter	100,—	„
Quartalsbeitrag des Fachvereins der Tischler Hamburgs	5,—	„
Kontobucharbeiter b. F. Ashelm, Berlin	5,—	„
Drauer Bergedorfs	23,50	„
Quartalsbeitr. d. Verbandes d. Lohgerber	36,—	„
Quartalsbeitrag d. Verbandes d. Werftarbeiter	54,—	„
Quartalsbeitr. d. Verbandes d. Barbier	15,—	„
Berein der Kutcher Hamburgs v. 1890	50,—	„
Quartalsbeitrag des Verbandes deutscher Textilarbeiter	60,—	„
Schuhmacher Darmstedts	50,—	„
Zimmerer-Verband, Preetz	25,—	„

* *Jacquerie* (spr. Schackri) nennt man die französischen Bauernaufstände; von dem Namen Jacques le Bonhomme (spr. schack le bonom) — „Jakob Gut-Kerk“ —, den die Bauern sich beilegen.

Quartalsbeitrag des deutschen Tischler-Verbandes (1. Quartal 92) . . . 480,—

H. Dammann, Kassirer, Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstraße 13, I.

Arbeitslosigkeit. In Magdeburg betrug Anfangs dieser Woche die Zahl der Arbeitslosen, die sich bei der städtischen Arbeitsdirektion um Beschäftigung gemeldet hatten, über 1700, so daß der Magistrat einigermaßen in Verlegenheit geraten ist, wie er jeden der sich Meldden beschleunigen soll. Arbeitsheime werden daher jetzt nicht mehr sofort ausgestellt, sondern die Namen der sich Meldden in Listen eingetragen, die dann nach der Reihenfolge bei Bedarf beschäftigt werden sollen. Eine Verammlung der Arbeitslosen fand am 16. d. Mts. statt und endigte mit der Annahme folgender Resolution: „In Erwägung, daß bei den teuren Lebensbedürfnissen ein Familienvater bei 20 Pfennigen Stundenlohn nicht im Stande ist, seine Familie vor Hunger zu schützen, verurteilt die heutige Verammlung der Arbeitslosen die Maßnahmen der Stadtverwaltung, besonders die Vergebung der Arbeiten an Unternehmer und die Einführung der Altarbeit.“

Auf 40 000 schätzt ein „Eingesandter“ im „Hamburger Echo“ die Zahl der gegenwärtig in Hamburg Arbeitslosen.

Zum Handschuhmacher-Streit wird uns geschrieben: Es befinden sich noch im Auslande in Friedrichshagen 42, in Burg 11, in Hameln 8 Handschuhmacher. In Osterwieck, wo eine Einigung erzielt ist, haben keine Arbeit erhalten 26 Mann, davon sind sechs als gemäßigter zu betrachten. Die Zahl der sonst Arbeitslosen, welche ebenfalls durch die Organisation unterstützt werden müssen, beläuft sich auf zirka 90 Mann. Diesen Verpflichtungen steht nun der Verband mit nur 2000 Mitgliedern gegenüber. Wir bitten deshalb die Genossen, uns, wenn möglich, in unserem schweren Kampf auch ferner zu unterstützen. Geldsendungen sind an Ernst Knoesel, Arnstadt i. Th., zu richten.

Mit Gruß

Eg. Schneider, Vorsitzender des Verbandsausschusses. Alle Arbeiterblätter sind um Abdruck gebeten.

Abnahme der Arbeitskraft.

Hierüber macht Professor Hertner im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ interessante Mitteilungen. Es lagen ihnen zwei sozialstatistische Untersuchungen aus jüngster Zeit zu Grunde.

Die eine Untersuchung ist vom badischen Fabrikinspektorat unternommen worden und erstreckt sich auf 8375 männliche Fabrikarbeiter der Mannheimer Großindustrie. Einen Schluß in Betreff der Abnahme der Leistungsfähigkeit kann man in der Weise ziehen, daß man den Alteraufbau dieser Arbeiter vergleicht mit demjenigen der übrigen Bevölkerung. Nimmt man auf beiden Seiten die Altersklasse von 20 bis 40 Jahren zum Ausgangspunkte, so ergeben sich folgende Verhältniszahlen:

	Mannheimer Großindustrie		Mannheimer Fabrikarbeiter	
	pSt.	pSt.	pSt.	pSt.
20—40 Jahre alt	100	100		
40—50 „ „	42,1	19,7		
50—60 „ „	29,6	8,7		
über 60 „ „	36,6	2,4		

Es erhellt demnach, daß im Alter von 40—50 Jahren nur noch etwa die Hälfte der Arbeiter sich in der Fabrik befindet; mit dem 50. Lebensjahre und darüber ist sogar die ganz überwiegende Mehrheit der Arbeiter aus der Fabrik ausgeschieden. Das Ausschneiden aus der Fabrik kann verschiedene Ursachen haben. Die Arbeiter können ausgewandert oder zu anderen nicht in das Beobachtungsgebiet fallenden Beschäftigungen übergegangen sein. Nach Ansicht des Berichterstatters dürfte aber das Ausschneiden aus diesen Gründen in beträchtlichem Umfange nicht anzunehmen sein. Man muß vielmehr daraus schließen, daß entweder die Sterblichkeit der Fabrikarbeiter weit höher ist als diejenige der übrigen Bevölkerung, oder aber, daß ein großer Teil der Arbeiter bereits in frühen Jahren wegen zu weitgehender Abnutzung der Arbeitskraft durch jüngere, leistungsfähige Elemente ersetzt wird. In jedem Falle aber liegt die rasche Abnahme der Arbeitskraft klar zu Tage.

Noch wertvoller sind die Berechnungen, welche sich auf Grund der „Nordböhmischen Arbeiterstatistik“, einer von der Reichenberger Handels- und Gewerbetammar veranstalteten Erhebung, aufstellen lassen. Die folgen-

*) Sozialpolitisches Zentralblatt, herausgegeben von Dr. G. Braun, Berlin, J. Guttertag 1892.

den Reihen stellen den Altersaufbau der männlichen Bevölkerung Oesterreichs einerseits und denjenigen der 57 867 Individuen zählenden männlichen Fabrikarbeiter-Bevölkerung des Reichsberger Kammerbezirks andererseits dar.

Table with 4 columns: Altersklasse, Bevölkerung Oesterreichs, Bevölkerung Reichsberger Kammerbezirks, Durchschnittliche Wochenlohn. Rows range from 16-20 to über 70.

Sieht man von den für den vorliegenden Zweck belanglosen jüngeren Altersklassen ab, so zeigt nur die Altersklasse 31-35 Jahre der Arbeiterbevölkerung eine mit der übrigen Bevölkerung übereinstimmende Besetzung.

Von den Bevölkerungsstatistikern wird bekanntlich großer Wert darauf gelegt, daß innerhalb einer Nation die Besetzung der „produktiven“ Altersklassen eine vergleichsweise starke sei.

Geistliches.

Wieder ein Gerichtscuriosum. Ein Handschuhmacher littet einen Freund in Friedrichshagen um Unterstützung der freilebenden Handschuhmacher.

Sünden. Im Laufe dieser Woche sind den 15 des Diebstahls angeklagten jungen Leuten, früheren Schülern der hiesigen höheren Lehranstalt, die Anklageschriften zugestellt worden.

Kleine Chronik.

Berlin. Arbeiterrioso. Eine entsetzliche Szene spielte sich auf dem Bahnhofe des benachbarten Straußberg ab. Als Nachts um 1 Uhr der Güterzug Nr. 317, nach Berlin bestimmt, aus dem Bahnhofe herausfuhr,

Trotz aller Anstrengungen gelang es ihm aber nicht und mit einem gellenden Schrei fiel der Vermisste herunter grade auf die Schienen, um dann von den Rädern der nachfolgenden Wagen zermalmt zu werden.

Berlin. Eine stark angetrunkene Dame mußte vor einigen Tagen hier auf offener Straße verhaftet werden. Hierbei benahm sie sich aber derartig ungebührlich, daß zwei Nachtwächter ihre ganze Kraft und Energie aufbieten mußten, um die Megäre zu bändigen.

Reisist. Ein nettes Borgeoisjöhnchen. Beim Gehen auf dem Dorsteiche kam es am Montag voriger Woche zwischen einer Magd und dem Sohne des Gutsbesizers Weber zu einem Wortwechsel, bei welchem schließlich der junge Weber die Magd mit einem Mißhaken hinterrücks über den Kopf schlug.

Unter der Spitzmarke: „Neueste Geschichtsprüfung“ lesen wir in verschiedenen Blättern, daß infolge der Anregung höheren Orts, die neueste Geschichte zu berücksichtigen, im Abiturientenexamen schon über das Invalidengesetz Fragen gestellt worden sind.

Wieder einer! Mit 700 000 Mark ist, wie der „Bad. Landesbote“ mitteilt, der Karlsruher Bankier Leopold Bloch durchgebrannt. Die Passiven des verfrachten Geschäfts sollen 1 Million Mark betragen.

Ein Handwerkerbesuche vor Hunger und Kälte angekommen. Paris. Unlängst wurde in der Nähe hiesiger Stadt ein arbeitsloser Schmiedegeselle aus Neufstettin aufgefunden. Er hatte von seinen Kollegen im letzten Dorfe Alten-Grap Abschied genommen und da er noch nicht so viel Geld zum Nachhause hatte,

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Januar 1892.

Vor Gericht. Jeder, der entweder von Berufs wegen oder durch die uns zur Genüge bekannten Einladungen im Gerichtsgebäude zu tun hat, wird wohl schon die Beobachtung gemacht haben, daß manche Amtsperson es als ein unerlässliches Attribut ihrer Würde betrachtet, die Parteien, namentlich aber solche Angeklagte, die den „unteren“ Schichten der Bevölkerung angehören, durch oft recht „jähnelige“ Abfanzelungen zu verblüffen.

keine Notiz von dem Vorgange, weil wir erst die weitere Entwicklung der Dinge abwarten wollten, um sie unserem Leserkreise dann in abgerundeter Form unterbreiten zu können. Ein hiesiger Arbeiter also stand wegen angeblicher Verletzung der Meldevorschrift vor dem Schöffengericht. Zu seinen Personalien hatte er angegeben, daß er früher einmal eine Zuchthausstrafe erlitten habe und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sei.

Der Präsident des Königlichen Landgerichts. I. 11. 85. 371.

Breslau, den 19. Januar 1892. Auf Ihre Beschwerde vom 9. d. M. über den Königlichen Amtsgerichtsrath Herrn Kajel erwidere ich Ihnen, daß nach meinem von mir erforderten Berichte der genannte Richter Ihnen Ihre frühere Bestrafung nur um deswillen vorgehalten hat, um Sie auf die Bedenken hinzuweisen, die Ihre der eidlichen Aussage der Zeugin Kegner durchaus widersprechenden Angaben in dem Gerichtshofe erwecken mußten.

Wenn und soweit Ihre an mich gerichtete Beschwerde sich auch darauf erstrecken sollte, daß gegen Sie eine Ordnungsstrafe wegen Ungebühr festgesetzt und vollstreckt worden ist, so theile ich Ihnen mit, daß ich zur Erledigung derselben nicht zuständig bin, da gegen einen in Gemäßheit des § 179 Ger.-Verf.-Ges. ergangenen Gerichtsbeschlusse nur die binnen einer Woche nach dessen Bekanntmachung einzulegende und von dem Oberlandesgerichte zu entscheidende Beschwerde zulässig ist. (§ 183 a. a. D.)

Unglücksfall. Als der Fleischerlehrling Theodor Wigli am 25. d. M. im Schlachthofe ein Schwein in die Höhe über einen Kessel winden wollte, glitt ihm die Kurbel aus der Hand und traf ihn mit solcher Wucht an den Kopf, daß er eine tiefe Wunde erlitt und im Hospital zu Allerheiligen ärztliche Hilfe nachsuchen mußte.

Serrtenlose Uhr. Am 4. August v. J. ist auf dem Sonnenplatze eine silberne Zylinderuhr mit Kette und Medaillon gefunden worden; dieselbe kam im Zimmer 3 des königl. Polizeipräsidiums in Empfang genommen werden.

Diebstahl. Am 26. d. M., Nachmittags zwischen 5-6 Uhr, wurden die in der Herren-Kleiderei des Hefnerbräues angebrachten 30 Mark entwendet.

Arbeiter-Entlassungen. Wie uns foeben mitgeteilt wird, sind Dienstag in der großen Zuckerfabrik...

„Gleichheit.“ In der letzten Dienstags-Versammlung des Diskutierclubs „Gleichheit“ (Gasthaus zum Raben) hielt Genosse Ziel (Redakteur der „Volkswacht“) einen Vortrag über „die Sozialdemokratie und die Presse“...

Betrug. Als eine Stellmacherfrau von der Delänerstraße am 25. d. Mts. auf der städtischen Sparrasse einen Betrag einzahlen wollte und ihr Buch, welches sie nicht revidirt hatte, präsentirte, wurde ihr bedeutet, daß auf dieses Buch, auf welches 400 Mark eingetragen waren, bereits am 5. November vorigen Jahres 50 Mark und am 13. November 100 Mark erhoben worden sind.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 26. d. M. 49 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Haushalter auf der Elisabethstraße 12 1/2 Kilo Erbsen; einer Waschfrau auf der Fürstenstraße eine Menge Wäsche. — Abhanden kamen: Einer Nähterin auf der Nachodstraße ein Portemonnaie mit 23 Mk.; einem Zimmergesellen auf der Antonienstraße eine silberne Remontoiruhr Nr. 397 787. — Gefunden wurden: Ein Rasirmesser, ein Pelztragen, eine Büfennadel und ein Zwanzigmarkstück.

Dresdener Marktpreise vom 26. Januar per 100 Kilogr.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows: Weizen, weißer; Weizen, gelber; Roggen; Gerste; Hafer; Erbsen.

Heu (neues) 2,50—3,00 Mk. pro 50 Kilogramm. Roggenstroh 25,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.

Dresden, 26. Januar. Landgericht. Strafkammer I. — Fahrlässiger Mord. Der Ortsvorsteher von Herdau, Carl Fellgiebel, hatte sich heut auf eine gegen ihn erhobene Anklage, welche auf fahrlässigen Mord lautete, zu verantworten.

des Jungen Festgebel möglicherweise nicht so bestimmt und ausführlich gelautet habe, wie sie niedergeschrieben worden sei. Meisse, 25. Januar. Strafkammer. — Betrug. Heute Vormittag wurde gegen den Kaufmann Hermann Hahn aus Berlin und den Maurer Josef R. aus Heibau, Sr. Meisse, wegen Betrugs resp. Beihilfe dazu verhandelt.

Schlesien.

Brieg. Unglücksfälle. Die beiden Kinder des Haushalters Gräs im Alter von 4 und 8 Jahren waren am Freitag der vergangenen Woche in der Wohnung eingeschlossen worden, da die Mutter weggegangen war, um Besorgung zu besorgen. Während dieser Zeit hörten die Hausbewohner in der Wohnung ein Schreien und Stöhnen, legten diesem Vorfall keine Bedeutung bei. Als die Mutter von ihrer Beschäftigung zurückkam, fand sie ihre Kinder als Leichen vor, da glühende Kohlen, welche aus dem Ofen fielen, den Erstickungstod der Kinder herbeigeführt hatten.

Boitzenhain. Durch die bekannten Saalabtheilungen und die Schularbeiten seitens einzelner behördlicher Organe, wie uns die Herren Gastwirte unter Zeugen erklärten, auch durch die angstvolle Bourgeoisie und die Geistlichkeit, welche ihr Möglichstes getan hat, um unseren Arbeiterverein, welcher ihnen schon lange ein Dorn im Auge war, zu vernichten, haben wir uns veranlaßt, weil keine Versammlungen abgehalten werden konnten und das Interesse dadurch immer mehr schwand, den Verein abzulösen, resp. zu schließen.

Den Striegauer sowie Frdl. Genossen, welche ihre Solidarität durch Unterstützung der Angehörigen der eingekerkerten Genossen bewiesen haben, unseren besten Dank. Erstere hatten 20 Mark, letztere 8 Mark gespendet. Die Boitzenhainer Genossen.

Leobschütz. Im Gasthof „zur Weintraube“ lagte am Sonntag, den 24. d. M., eine öffentliche Lösserversammlung. Kollege Hennig aus Dresden referirte über die Gewerkschaftsbewegung in 1/2stündigem Vortrag. In der Diskussion meldete sich ein Gegner zum Wort. Derselbe warnte vor den Bestrebungen, die der Referent vertritt und meinte, es würde auch hier in Leobschütz nichts nützen.

die Arbeiter nicht sei, sie wären aber von den deutschen Arbeitern stets verlassen worden. Daß das Streiken nichts nütze, wollte der Gegner, Herr Buchdrucker Biele, an dem großen Streik in seinem Gewerbe beweisen. Mit bombastischen Redensarten schiebt er alsdann diesen Streit den Sozialdemokraten in die Schuhe und behauptet die Hunderte der Opfer des Streiks. Die Buchdrucker nennt er den intellektuellsten Teil der Arbeiter, die durch das Zusammenhalten der Prinzipale geschlagen wären und interpellirt den Referenten über seine Meinung bezüglich der freien Hilfskassen. Hennig warnt vor den Harmonieaposteln, legt ihre Bestrebungen klar, die in der Lehre gipfeln: „daß zwischen Kapital und Arbeit eine Harmonie bestehe und durch die Selbsthilfe mit dem Sparprinzip ihr Fundament besitze.“ Diese Harmonie beweise der Buchdruckerstreik, trotzdem gerade die Buchdrucker als sogenannter „intelligenter“ Teil der Arbeiterschaft bis jetzt der Sozialdemokratie am Entferntesten gestanden.

Neustadt OS. Unseres allerliebsten Käseolätchen, welches schon von fern nach efererregenden stinkenden Würmern voll Lüge und Trug riecht, ist wieder einmal recht erpöft, daß in Neustadt eine Konferenz ober-schlesischer Genossen stattfinden soll. In dem die betreffende Zeitung den Ruf unseres Vertrauensmannes wortgetreu wiedergibt, schreibt sie: „Wer da sagt, daß die Zentrumspartei ein Teil beigetragen hat zur Lebensmittelverteuerung, der muß in politischen Tagesfragen noch ein Kind sein, sonst könnte er so was nicht sagen.“

Die sozialdemokratische Partei, die in der Sozialdemokratie einig ist, ist unklar, denn wenn nicht immer von der sozialistischen Partei Anträge zum Arbeiterkongress eingebracht wären, wo ständen wir nun? Und daß das Arbeiterkongress so notwendig geworden ist, trägt da die Zentrumspartei keine Schuld daran? Wo sind die schonen Versprechungen geblieben, die der Reichstagsabgeordnete, Graf...

Melwischke, den Arbeitern in Salz und Umgegend gegeben hat, indem er in den Wahlversammlungen sagte: „Arbeiter, ich habe mich schon in eurer Sache vorgearbeitet; Ihr werdet anstatt 50 Pf. pro Tag 1,50 Markt erhalten.“ — Habt Ihr daran die Spur noch bewahrt? Habt Ihr noch nicht erkannt, wie sie vor der Wahl um eure Güter bettelten und dann euch um eure Rechte betrugen? Macht auf und erkennt, daß nur aus dem Arbeiterhande die Macht entstehen kann, nicht von den Händen der heutigen Ordnung! Darum:

Mann der Arbeit aufgewacht und erkenne Deine Macht,
Alle Räber stehen still, wenn Dein starker Arm es will!

Roter Weber.

Kriegs. Aus dem benachbarten Nikolstadt wird ein beklagenswerter Unglücksfall berichtet. Ein dortiger Stellenbesitzer hatte mit dem Gespann eines Gutsbesizers Holz aus dem Busch geholt und dasselbe auf den Weg gefahren. Hierbei fiel ihm die Röhre auf die Erde und er selbst geriet bei dem Versuch, dieselbe während des Laufens aufzunehmen, zu Falle, wobei ihm der Wagen über den Kopf fuhr und denselben nachdrücklich zertrümmerte. Der Tod des Bedauernswerten trat auf der Stelle ein.

Slas. Der Bahnbau Slas-Lanck soll seitens des Ministeriums der hohen Kosten wegen, welche auf vier ein halb Millionen veranschlagt sind, bis auf Weiteres verschoben worden sein. Das Sparsystem, welches neuerdings bei der Eisenbahnverwaltung mit aller Energie gehandhabt wird, scheint demnach auch hierbei zur Geltung zu kommen.

Schirmen. Neue Schießversuche. Mannschaften des Bataillons in Schirmen haben Schießübungen mit schweren Patronen gegen aufgeworfene Schneewände bis zu fünf Fuß Höhe und 175 Meter Stärke, die die Durchschlagsfähigkeit der kleinkalibrigen Gewehre erproben sollten, veranstaltet. Es war in Frage gekommen, ob bei einem Winterschiebe hinter Schneewällen auch eine Deckung zum Schutze feindlicher Kugeln genommen werden könne; diese Ansicht ist durch Probeversuche zu nichte gemacht worden, denn in den hinter den Schneewällen aufgestellten Scheiben ist eine Anzahl Treffer auf 500 Meter Entfernung ermittelt worden.

Oppeln. Ein Baumriese. Dieter Lage wurde in den Forsten des Grafen Garnier-Lurawa im Kreise Kadlub-Turawa, Kreis Oppeln, die höchste und älteste Tanne gefällt. Dieselbe hatte ein Alter von 250 Jahren und eine Höhe von 88 Metern. Bei einer Länge von 24 Metern beträgt der Inhalt 872 Festmeter.

Ratibor. Netze Jugend. Wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit in zwei Fällen wurde heute von der Strafammer der 13jährige Schüler May Sch. aus Kranowitz zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt.

Ratibor. Krieg in Frieden. Die Familien des Steueraufsehers K. und des Eisenbahnbeamten v. R., welche in einem Hinterhause der Volkwerstraße wohnten, lebten befreundet auf dem Kriegsfuße. Die Folge hiervon waren verschiedene Prozesse. Die Feindseligkeiten übertrugen sich natürlich auch auf die Kinder. Am 30. Juni v. J. waren zwei kleinere Söhne der beiden Familien in Streit geraten, der bald in Handgreiflichkeiten ausartete. Der 15jährige Paul v. R. kam keinem bedingten Schwesternchen zu Hülfe, während die sechs-jährige Mariga K., Tochter des Steueraufsehers, gleichfalls herbeieilte, um den Streit zu schlichten. Die Bemühungen der Mariga K. fanden jedoch wenig Anerkennung, denn der 15jährige Paul verzogte ihr mit einem Schlüssel einen Schlag auf den Mund, das ihr sofort die Lippe durchschlugen wurde. Paul, der jetzt Pandurlehrling ist, hatte sich daher vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeug zu verantworten. Er war geschädigt, der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten. Der Gerichtshof jedoch sagte die Sache mit Rücksicht auf die zwischen beiden Familien bestehenden Feindseligkeiten und mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten milder auf und erkannte auf eine Geldstrafe von 30 Mk.

Wielowitz. Vom schlafenden Bergmann. In dem Zustande des sogenannten „schlafenden Bergmanns“ Johann Latas haben sich in den letzten Wochen einige Veränderungen vollzogen, welche, trotzdem sie zum Teil eine Milderung zum Besten darzustellen scheinen, doch nach Ansicht des leitenden Arztes des hiesigen Knappschäft-Lazarets, Dr. Albers, vielleicht den Anfang des Endes bilden dürften. Zunächst erscheint es richtiger, den nunmehr viereinhalb Monate andauernden, sperrbar ganz empfindungslosen Zustand vielmehr als einen Starrkrampf — wenngleich die Geschichte der Medizin bisher kaum über einen solchen von dieser Dauer zu berichten weiß — wie als einen Schlaf zu bezeichnen. Wenn gleich der Kranke äußerlich das Bild eines ruhig schlafenden bietet, der mit leicht gedrehten Wangen leise, aber regelmäßig und ruhig atmend dahliegt, so mußte doch jede Berührung der lang ausgestreckten Arme und Beine, und jeder Versuch, dieselbe zu bewegen oder die transpirirten geballten Hände und den Mund zu öffnen, alsbald zeigen, daß die Muskeln dieser Glieder von einer kaum zu überwindenden Starrheit waren, welche das betreffende Glied immer wieder in dieselbe Lage zurückbringt. Diese Starrheit hat nun in den letzten Wochen sehr nachgelassen. Die Arme lassen sich jetzt mit geringerer Strafanfängerung biegen und langsam führen, wobei der Kranke sogar das Witzel verzieht. Auch die Beine, bei denen das Krüppeln ganz unabwählig war, können jetzt in derselben Weise bewegt werden. Ebenfalls erst in den letzten Wochen ist eine erhebliche Abmagerung des ganzen Körpers (bis auf den Kopf) eingetreten, weshalb die tägliche Ernährungsportion von 2 auf 3 Liter Milch heraufgesetzt ist. Dine müssen nach wie vor nach instrumental ausgeführter Dehnung des Mundes mit der Schlundhande eingeathmet werden. Das Unterlegen des Kranen, gestreckten Körpers in eine Baderanne — zum Zwecke der Behandlung — ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Alle diese Manipulationen erträgt der Kranke, ohne die Augen zu öffnen und ohne eine andere Gegenregung als etwas verkehrtes Atmen. Allein — und das ist wohl die bemerkenswerthe in der letzten Zeit vorgenommene Veränderung — er hat sehr kurzer Zeit angefangen, einige selbständige Bewegungen auszuführen durch Bewegung des Kopfes und Aufheben der Beine, ismol selbst, als auch mit Bewegung des Knies, was er aber nur tut, wenn er sich ganz allein glaubt. Man würde indes festsetzen, wenn man daraus auf irgend welche Simulation schließen wollte. Der ganze Zustand im der letzten Tage und Nächte ist ein der-

artiger, daß jeder Gedanke daran ausgeschlossen ist. Die Abmagerung des Körpers ist, zumal in der Rippen- und Bauchgegend, jetzt so bedeutend, daß man z. B. die große aorta abdominalis deutlich pulsiren fühlt. Das Kopfschmerz, welches bei dem Eintritt des Kranken in das Lazaret ganz kurz geschwunden war, ist während der verfloffenen viereinhalb Monate zu mäßiger Länge gewachsen; dagegen hat der Schnurr- und Knebelbart keine Veränderung erfahren. Bemerkenswert ist noch, daß Tobsuchtsanfälle der Erkrankung vorausgegangen sind. Ein solcher Anfall in der Häuslichkeit des Johann Latas hatte die erste Veranlassung zu seiner Einbringung in das hiesige Lazaret gegeben; und ein Tobsuchtsanfall war auch vorausgegangen, als der Wärter ihn am 17. September v. J. stark und steif ausgebreitet auf dem Fußboden fand. Seit jener Zeit dauert der schlafähnliche Starrkrampf ununterbrochen. Auffallend ist es, daß sich der Kranke trotz der langen Dauer seines unbeweglichen Daliegens noch nirgend wund gelegen hat.

Haynau. Am 25. d. M. fand hier im Vereinslokal des Les- und Diskutierklub eine öffentliche Frauen- und Männerversammlung statt, in welcher unsere Genossin Frau Emma Ihrer einen Vortrag über die Frauenbewegung hielt. Ausführlicher Bericht folgt.

Ahasver.

Strehlen. Aufgemacht! Genossen von Strehlen und Umgegend! Da wir fortwährend mit der Lokalfrage zu kämpfen haben, so ist es Ehrenpflicht eines jeden zielbewußten Genossen, sich mehr denn je an der Agitation zu beteiligen, zu welcher sich am besten das Parteiorgan (die Volkswacht) eignet, damit dadurch wenigstens unsere gerechten Bestrebungen in immer weitere Kreise dringen, bis wir wieder ein Lokal zu Versammlungen haben. Denn wir wollen nicht etwa vollends einschlafen, wie Gliche, die sich Sozialisten schimpfen oder gar unsere Führer sein wollen. Um dies sein zu können, müßten sie dem Parteiprogramm etwas mehr Aufmerksamkeit widmen. Also, Genossen von Strehlen und Umgegend, seid tätig! Rüttelt Diejenigen wieder auf, die anfangen zu schlummern oder des Kampfes schon müde sind, denn es wäre eine wahre Schande von uns, die Genossen anderen Orts allein im Kampfe zu lassen, ihnen dadurch sogar den Kampf zu erschweren, denn nur durch gemeinsames Vorgehen gelangen wir schneller zum Ziele. Um nun auch unseren Gegnern zu zeigen, welche Macht wir besitzen, ist es eines jeden Genossen Pflicht, mit seinen Einkäufen und dem Verfertigen sämtlicher Waren Diejenigen zu berücksichtigen, welche in unseren Reihen mit kämpfen oder wenigstens uns nicht feindlich gegenüberstehen. Arbeiter! verlangt unbedingt, daß diejenigen Gastwirte, bei denen Ihr verkehrt, das Arbeiterblatt („die Volkswacht“) abonniren. Im Weigerungsfalle meidet Ihr die Lokale! Also handelt, wie es ein zielbewußter Genosse nur tun kann, dann wird in kurzer Zeit die Lokalfrage gelöst sein. Langfuß.

Freiburg. Seit länger als einem Jahre erhalten die Arbeiter der Firma G. Becker ihren Lohn alle 14 Tage ausgezahlt. Der Chef der Firma eröffnete dies seinen Arbeitern in einer im Dezember 1890 stattgefundenen General-Versammlung der Betriebs-Krankenkasse, ohne anzugeben, welche Gründe denselben dazu veranlaßten, mit dem Hinzufügen, daß derselbe von dieser Neuierung abjeh, wenn Arbeiter über daraus entstandene Nachteile u. s. w. darüber bei ihm vorstellig würden. Letzteres ist zu wiederholten Malen geschehen, und zwar zunächst in einer Petition, in welcher die Arbeiter dringend um Aufhebung dieser Neuierung nachsuchten. Die darauf erfolgte Antwort konnte man am andern Tage an den Eingängen zur Fabrik lesen und bestand dieselbe einfach darin, daß Herr Becker auf seinem Vorkaben beharre. Nach Verlauf von etwa einem halben Jahre begab sich eine Deputation zu Herrn F. Becker, welcher Mitinhaber der Firma ist, und bat dort abermals um Aufhebung dieser lästigen Neuierung unter Zugrundelegung der für die Arbeiter daraus entstehenden Nachteile. Indessen war es auch diesmal vergebliche Mühe. Die Arbeiter, welche sich die Gründe dieser Maßregel nicht entzweifel können, sind verschiedener Meinung. Der Grund zu dieser zweiwöchentlichen Löhnung liegt anscheinend einfach darin, daß die Löhne überhaupt zu niedrig sind und daß es sich demzufolge nicht lohnt, alle Wochen das Geld auszuzahlen. Es verdient nahezu die Hälfte zur Bestreitung eines Haushaltes nicht hinreichend sind, ist wol dem Beschränktesten erklärlich und sollte Herr Becker im Zweifel darüber sein, so möge derselbe selbst einmal versuchen, mit einem solchen Wochenlohn zur Bestreitung seines Haushaltes auszukommen. Er würde schon beim zweiten Tage die Erfahrung machen müssen, daß bei den hohen Mehl-, Fleisch-, Brot-, Kartoffel- und Kohlenpreisen die Mittel ausgegangen sind, um die Bedürfnisse der übrigen Zeit zu befriedigen. Abgesehen von all den Unzulänglichkeiten, welche die Arbeiter bekränzen, muß es uns doch wundern, daß Herr Becker der einzige von

den vielen hiesigen Fabrikanten ist, welcher den Lohnstag solange ausdehnt, zumal Herrn Bechers Vater, der Gründer der hiesigen Uhrenindustrie, unter günstigen Chancen das Geschäft eröffnete. Die Fabrik wurde im Jahre 1850 vom verstorbenen Kommissionsrat G. Becker mit Staatshilfe gegründet, während alle anderen Fabriken aus sich selbst heraus das geworden sind, was sie sind. Erwähnungswert sei hier noch, daß es in der Fabrik Arbeiter giebt, die nur in den Zwischenpausen ihre Notdurft verrichten, um nur nicht einen Ausfall an dem kargen Lohn zu haben. — Die Fabrikherren wissen natürlich in ihrem Ueberfluß nichts von den Leiden ihrer Lohnsklaven. Daß einer der Herren einmal in sich ginge und erkennen würde, daß gerade die Arbeiter es sind, die es den Herrn ermöglichen, ihren luxuriösen Lebenswandel zu vollziehen, wäre sehr zu wünschen.

Michel.

Neustadt O.-S., 27. Januar.

An die Redaktion der „Volkswacht!“

In Nr. 2 Ihrer Wochenansgabe, Seite 8, befindet sich eine Korrespondenz aus Neustadt, die sich mit mir befaßt, jedoch in den Hauptpunkten unrichtig ist. Ich ersuche Sie daher auf Grund des Pressegesetzes in Ihrer nächsten Nummer folgende Berichtigung einzurücken zu wollen:

Von alledem, was der Schreiber der Korrespondenz, Herr Schöbel, mir dort und in einem Briefe an mich zur Last legt und was für ihn der Anlaß gewesen ist, mich zu einer Versammlung einzuladen, habe ich kein Wort gesagt.

Es sind also namentlich folgende 3 mit in den Mund gelegten Aeußerungen u n w a h r:

- 1. „ich hätte mich noch nicht nach Breslau schicken lassen von den Arbeitergroßen;
- 2. „ich hätte mir noch keinen neuen Anzug gekauft von der Entschädigung, welche der Delegirte erhält;
- 3. „ich wäre auch noch nicht mit 3000 Mk. Schulden verduftet, wie es der Delegirte der Neustädter Sozialdemokratie getan.“

Ich habe über den Delegirten, Herrn Schöbel, überhaupt nicht gesprochen, auch nichts derartiges geäußert, was nur entfernt auf ihn gedeutet werden könnte. Hochachtungsvoll ergebenst

Ondrusch, Gymnasiallehrer.

Brieg. In der Mollschen Fabrik stürzte eine Arbeiterfrau beim Herabwerfen von Feu aus beträchtlicher Höhe herab und blieb auf der Stelle tot. — Die erkrankte unverheiratete Arbeiterin Rosina Wallek aus Mangschütz ist in der Fieberhölle von dort entlaufen, und es hat ihr Aufenthaltsort bisher nicht ermittelt werden können. Mitteilungen über den Verbleib oder Tod der Wallek, welche im Alter von 30 Jahren steht, sind an den Amtsvorsteher Freund dortselbst zu richten.

Röwen. Aus irgend einem Grunde entfernte sich die 15 1/2 Jahre alte Luise Wende in Buchtig aus der Wohnung ihrer Eltern und irrte zwei Tage und drei Nächte in leichter Kleidung in bitterster Kälte auf freiem Felde umher. Am dritten Tage fand der Vater sein unglückliches Kind in schrecklichem Zustande im Garten vor. Trotz ärztlicher Hilfe starb das Mädchen. Die Kleidungsstücke des Mädchens waren vollständig erfroren.

Stiegingrad. Freitag früh verunglückte auf Bahnhof Dittersbach der Bahnarbeiter P. von hier. Derselbe war nach Verrichtung seiner Nachtarbeit auf dem Heimwege begriffen und wurde beim Ueberschreiten des Geleises überfahren, wodurch ihm der Kopf und ein Bein vom Rumpfe getrennt wurden. Die Leiche wurde sofort nach dem Kreis-Krankenhause geschafft.

Schweidnitz. Das neue Jahr hat gut angefangen. In diesem Monat sind schon bereits zwei Konkurse beim hiesigen Amtsgericht angemeldet worden, weitere werden wol binnen kurzem folgen. In der Möbelfabrik von Langer u. Co. (Aktiengesellschaft) ist der Geschäftsgang ein derartig schlechter, wie er noch nie gewesen. Schon Ende vorigen Jahres sind eine größere Anzahl Tischler und Drechsler entlassen und den noch Verbleibenden sind die Löhne derart reduziert worden, daß sie zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel haben, und vorige Woche ist wegen Ueberfüllung der Magazine fast sämtlichen Tapezieren bei Langer u. Co. gekündigt worden. In anderen Fabriken liegen die Verhältnisse fast ebenso und hat es daher, wie voraussehen war, diesen Winter auch in Schweidnitz verhältnismäßig viele Arbeitslose, alles solche, die gerne arbeiten möchten, und doch keine Arbeit haben. Auch die kleinen Handwerker klagen sehr. Schuhmacher und Schneider zc. haben wenig zu tun und Geld bekommen. In dieses Jahr außerordentlich schwer ein. In Anbetracht dieser traurigen Verhältnisse hat sich auch die Stadtverwaltung veranlaßt gefunden, zur Herstellung von Notstandsarbeiten (Aufbau

der Sebanstraße) die Summe von 5400 Mark zu bewilligen. Es ist dies nur insofern beachtenswert, als damit auch die hiesigen Behörden den früher so allgemein bestrittenen Notstand als vorhanden anerkennen. Im Uebrigen wird dadurch die Not der Arbeiter nicht viel gelindert werden können, denn selbst die wenigen Glücklichen, die dadurch Beschäftigung bekommen, müssen demnächst Mangel leiden. Selbstredend wird die gegenwärtige Situation von Seiten der Unternehmer in be- kannter Weise ausgenützt, indem Lohnabzüge und große Behandlung gegenüber den Arbeitern an der Tages- ordnung sind. Der Direktor einer mechanischen Weberei, der wol theoretisch ausgebildet, aber sonst im Uebrigen in einem Alter steht, wo praktische Lebenserfahrungen noch fast gänzlich fehlen, äußerte sich, um Lohnabzüge zu begründen, folgendermaßen: „Bei Kartoffeln und Gering können die Arbeiter mit zwei Mark pro Woche ganz schön auskommen und sich noch Geld sparen!“ Welche Fülle von Un- wissen über die elementarsten Grundsätze der Volkswirt- schaft und welche Verhöhnung der Arbeiter liegt doch in diesen wenigen jugendlichen Worten. Tatsächlich bekommen die bei einem fleißigen Bauergutsbesitzer im Dienste befindlichen Knechte und Mägde neben schlechtem Lohn jahraus jahrein täglich immer dasselbe Mittagessen. Wenn auch dasselbe an und für sich vielleicht noch gar nicht so schlecht sein mag, so liegt doch aber der Hauptwert einer rationellen vernünftigen Ernährung in der Abwechslung der Nahrung. Und wenn der betreffende Bauergutsbesitzer aus Bequemlich- keit seinen Leuten immer dasselbe Essen vorsetzt, stellt er dieselben auf die gleiche Stufe wie das liebe Vieh, das eben fressen muß, was ihm in den Trog geworfen wird. Viele der ländlichen Arbeiter leben aber trotz- dem in einem unbegreiflichen Stumpfsein dahin und kommen gar nicht zum Bewußtsein ihrer traurigen Lage. Daher ist es umso größere Pflicht der Arbeiterschaft in den Städten, Anschluß zu suchen an die Sozialdemokratie und für Ausbreitung ihrer Ideen Sorge zu tragen. Denn nicht durch einen Krieg ist eine Besserung der darnieder liegenden wirtschaftlichen Verhältnisse möglich, wie Viele immer noch zu glauben scheinen, sondern nur durch eine völlige Umgestaltung der gegenwärtigen sozialen und gesellschaftlichen Ein- richtungen.

Gleiwitz. Sie werden nicht Alle. Ein hiesiger Mann der Nadel, der mit Glücksgütern nicht gerade gesegnet ist, strebt schon lange darnach — ein reicher Mann zu werden. Trotz vielen Forschens hat er indes noch keine Mittel entdeckt, wie man auf schnellstem Wege zu den ersten Behntausend Talern kommt. Seit Jahren spielt er in allen möglichen Lotterien, indes ohne Erfolg. Das Glück schien ihm plötzlich hold zu werden. Wenn auch nicht „Ausichten“ vorhanden waren, daß er schnell zu 10 000 Talern komme, so waren doch für 1000 Mark die nötigen Ausichten da. Vor einigen Tagen sprach nämlich ein netter und lebenswürdiger junger Mann bei dem Schneidermeister vor. Bei seinem Eintritt erhob sich der Meister vom Stuhle und machte vor dem feinen Herrn einen tiefen Büdning, er war der Ansicht, er habe einen feinen Kunden vor sich, und er hatte sich tatsächlich nicht ge- irrt, denn der junge Mann war ein „feiner Kunde“. „Hören Sie mal, Herr Meister“, begann der Herr, nachdem er sich als Vertreter eines Berliner Bankhauses vorgestellt hatte, „ich bin in der Lage, Ihnen zu helfen. Ich habe gehört, daß Sie sich in drückender Vermögens- lage befinden, und ich will Ihnen zur Aufbesserung der Lage hilfreiche Hand leisten, aber Vertrauen gegen Vertrauen, versprechen Sie mir, daß, bis das Geschäft perfekt geworden ist, Niemand von unserer heutigen Unterredung etwas erfährt.“ — „Ja“, erlaubte sich der Meister schließlich zu fragen, „um was handelt es sich denn eigentlich?“ — „Ich will Ihnen“, so meinte der junge Mann, „1000 Mark verschaffen.“ — „Aus diesem Geschäft wird wol nichts werden“, replizierte der Meister, „wer soll mir solch' große Summe vorstrecken, ich bin nicht in der Lage, die geringste Sicherheit zu stellen.“ Der junge Mann lächelte. „Nur auch gar nicht nötig“, beschwichtigte er darauf den Meister, „Sicherheit ver- langt mein Bankhaus nicht, ich habe bereits über Sie Erkundigungen eingezogen und Sie sind mir als ein braver Mann geschildert worden; auf Grund meiner Empfehlungen werden Sie das Geld bekommen.“ — „Und was muß ich tun, damit mir die Summe vor- gestreckt wird,“ frug jetzt der Meister. — „Nicht viel,“ lautete die Antwort. „Die Stempelfosten, Porto zc. betragen drei Mark, die an mich zu zahlen sind. In- nerhalb dreier Tage sendet Ihnen alsdann das Bankhaus die Summe zu. Nur verpflichten Sie sich, die Zinsen, welche 2 1/2 Prozent betragen, pünktlich monatlich zu zahlen. Zur Rückzahlung des Kapitals bleiben Ihnen 50 Jahre Zeit, und wenn bis zu dieser Zeit das

Kapital nicht zurückgezahlt ist, werden Ihre Kinder hierfür haftbar gemacht.“ Möchte man es wol für möglich halten, daß der Schneider wirklich auf den Beimgang? Genug, er tat es, er händigte dem „feinen Kunden“ drei Mark ein, worauf ihm derselbe eine Art Quittung einhändigte und sich alsdann aus dem Staube machte. Unser Schneider aber wartet naturgemäß bis auf den heutigen Tag vergeblich auf die 1000 Mark.

Kattowitz, 26. Januar. Nach Sibirien verbannt zu zwölfjähriger Zwangsarbeit wurde vom Petrikauer Gericht der Raubmörder Madaiski, welcher in Rußisch-Polen mehrere Verbrechen verübt hatte und dann nach Deutschland entflohen war. Im Kreise Kattowitz gelang es, ihn festzunehmen, worauf er den russischen Behörden ausgeliefert wurde.

Ratibor. Eisenbahnunfälle. Am Sonntag Abend wurden auf der Eisenbahnstrecke zwischen Jabrze und Ruda und zwischen Morgenrot und Schwientochlowitz von ein und demselben Eisenbahnzuge zwei einzelne das Eisenbahngeleis unbefugter Weise passierende Männer überfahren. Die Überfahrenen wurden in die Knapp- schaftslazarete nach Schwientochlowitz und Jabrze ge- schickt. — Am Freitag verunglückte auf der Königs- hütte der Erzlaber Franz Dziendziol, indem er zwischen zwei Hochbahnwagen geriet und zusammengedrückt wurde. Dziendziol erlitt schwere Verletzungen, denen er erlag.

Beuthen. Strafkammer. Wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung hatten sich der Maurer August K. und der Maurerpolier Andreas Maleika aus Myslowitz zu verantworten. Beide arbeiteten bei dem Bau des städtischen Schlachthaus in Myslowitz; entgegen den Bestimmungen des Unter- nehmers, Maurermeister Grötschel, entfernten sie vor- zeitig Stützpunkte. Dadurch stürzte eine Mauer zu- sammen. Bei dem Einsturz erlitt der Maurer Tomalla den Tod und zwei Arbeiterinnen wurden schwer ver- letzt. K., welcher nur die Anordnungen des Vorgesetzten ausgeführt hatte, wurde freigesprochen, der Polier Maleika aber zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Meiße, 26. Januar. Der Ober- und Korpsau- diteur Major a. D. Heinrich aus Breslau ist heute Vormittag in dienstlichen Angelegenheiten hier ein- getroffen. Man wird nicht sehigehen, wenn man die Anwesenheit des obersten Militärjustizbeamten im Be- reich des Armeekorps mit der bekannten „schmutzigen Angelegenheit“ in Zusammenhang bringt, über die dieser Tage berichtet wurde, daß sie ihrem Abschlusse nahe wäre. — Die Voruntersuchung gegen den Gatten- mörder Wigefeldwehel Barthel ist abgeschlossen.

Gleiwitz, 27. Januar. Sittlichkeitsvergehen. Verhaftet wurde ein Soldat vom hiesigen Infanterie- Regiment, welcher in dem Verdachte steht, Sittlichkeits- verbrechen begangen zu haben. Zwei Kinder im Alter von 11 und 13 Jahren sind von seiner wahnsinnigen Leidenschaft bedroht worden. Das Traurigste an dem Vorgange ist indes der Umstand, daß eine Weibsperson, die mit dem Soldaten in sehr intemem Verkehr ge- hunden hat, die Mädchen ihm selbst zugeführt haben soll. Ebenso heißt es, daß das dreizehnjährige Kind nicht widerwillig der Verführung der Alten gefolgt sei.

Parteigenossen in Oberschlesien.

Die Konferenz findet den 14. Februar d. J. im Vereinslokal bestimmt statt und wird um 11 Uhr Vormittags eröffnet. Folgende Tagesordnung ist provi- sorisch aufgestellt:

1. Wie ist es möglich, eine wirksame Agitation der Soz. Demokratie in Oberschlesien zu he- treiben?
 2. Stellungnahme zu den Parteitagen und Kon- gressen.
 3. Verschiedenes und Anträge.
- Referenten: Genosse August Kühn aus Langen- bielau und Genosse Oskar Schütz aus Breslau.
- Es wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß alle Ortschaften Oberschlesiens, in denen die Sozial- demokratie Wurzel gefaßt hat, dafür sorgen, sich ver- treten zu lassen; es ist durchaus nötig, daß jeder Ort wenigstens durch einen Delegierten bei der Konferenz anwesend ist.
- Die Delegierten, welche sich noch nicht angemeldet haben, werden ersucht, bis zum 12. Februar dies zu tun. Sämtliche Gäste werden von den Neustädter Genossen, welche durch rote Schleifen erkennlich sind, am Bahnhof abgeholt werden.
- Auf Anfragen diene Folgendes: Es werden keine Genossen, resp. Ortschaften brieflich eingeladen. Die Genossen von Oppeln und Meiße werden es wol als ihre Pflicht halten, bei der Konferenz oberschlesischer Genossen vertreten zu sein.
- Nochmals: Auf nach Neustadt! Feble Keiner, damit Oberschlesien in kürzester Zeit der Sozialdemokratie

augänglich wird trotz des Fetergeschees und trotz spaltenlanger Zeitungsschreiberei unserer Gegner!

J. A.: Karl Schrutke, Sobestr. 109.
Neustadt O./Schl.

NB. Eintrittskarten zur Konferenz sind beim Ver- trauensmann für 10 Pf. abzuholen. D. D.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 26. Januar.

Todesfälle. I. Tischlermeisterfrau Auguste Friede, geb. Leber, 84 J. — Wilhelm, S. des Uhrmachers Max We- bus, 1 J. — Willy, S. des Schlossers Bruno Saß, 6 J. — Schlossermeister Maximilian Krause, 57 J. — Kleider- meisterwitwe Pauline Weppandt, geb. Haber, 74 J. — Bureauleiterswitwe Auguste Wensch, geb. Haber, 70 J. — Drechlermeisterwitwe Pauline Kunz, geb. Knobloch, 74 J. — Schlosserwitwe Auguste Hoffmann, geb. Lauer, 70 J. — Maurerwitwe Rosina Doner, 70 J. — Rittergutsbesitzer- witwe Ida Ellinger, geb. Thaler, 71 J. — Paul, S. des Brenners Gottlieb Sägmann, 2 J. — Dienstmädchen Emilie Spiker, 17 J. — Schneidermeisterwitwe Pauline Demlich, geb. Jähge, 57 J. — Metzgerhilfe Otto Gläsel, 68 J. — Eisenhauer Carl Kittmann, 64 J. — Schneider Eduard Fiedt, 64 J. — II. Eduard, S. des Arbeiters Eduard Woller, 2 J. — Oberst a. D. Otto v. Koppensfeld, 50 J. — Johann, S. des Tischlereisters Johann Goltz, 6 J. — Musiklehrer- frau Emma Heper, geb. Wiggale, 62 J. — Maria, I. des Zimmermanns Carl Rohler, 12 J. — Kassendienter Wilhelm Dianort, 41 J. — Portierfrau Johanna Niesel, geb. Drieschner, 66 J. — Kaufmannswitwe Selma Steins, geb. Diebrecht, 57 J. — III. Reubusch, S. des Buchdruckers Walter Beckwith, 4 J. — Grenadier Georg Szepiet, 40 J. — Johanna, I. des Eisenbahn-Stationen-Assistenten Joseph Articus, 7 J. — Arbeiterfrau Marie Klose, geb. Henrich, 59 J. — Max, S. des Brenners Franz Entwerr, 17 J. — Alfred, S. des Kellers Andreas Kletvon, 2 Mon.

Briefkasten.

Briefkasten für den politischen Teil.

Zur Kommunalwahl in den Landge- meinden liegen die Wählerlisten nur noch bis 30. Januar zur Einsicht aus. Wie wir hören, beabsichtigen die Partei- genossen verschiedener Orte, sich an diesen Wahlen durch Auf- stellung sozialdemokratischer Kandidaturen zu beteiligen. Es ist Pflicht aller wahlberechtigten Genossen der betreffenden Or- te, sich davon zu überzeugen, ob ihre Namen in die Wählerliste eingetragen sind. Wer nicht in die Liste auf- genommen ist, kann sich am Wahltag an der Wahl nicht beteiligen. Parteigenossen, jetzt also für die nötige Kontrolle der Wählerlisten. Wer nicht selbst Zeit hat, die Listen zu kontrollieren, beauftrage damit einen anderen Parteigenossen.

Redaktion für den lokalen Teil.

E. G. hier. Die Umgehung eines Rechtsanwalts in der betr. Klagesache dürfte sich höchstwahrscheinlich später rächen, da ein Privatmann niemals ohne juristische Hilfe sich in dem Paragrafen-Sabyrinth der Gesetze durchfinden kann. Sie sollten die daraus entstehenden, übrigens keines- wegs bedeutenden Kosten daher schon um so weniger scheuen, als nach Ihrer Darstellung der Verhältnisse die Aussichten für Sie höchst günstig sind. Die betreffende Forderung muß regelrecht eingeklagt werden und wird Ihnen nach Vorlage der Akten über jeden Manifestationsseid auch zugesprochen werden. Wenden Sie sich daher unter genauer Darlegung aller einschlägigen Verhältnisse baldigt an Herrn Rechtsanwalt Marouse, Hummerstr. 1, I. hier, der Ihre Sache zweifellos zum gewünschten Ende führen wird. Nur keine überflüssige Schämlichkeit! Besten Gruß.

R. N. hier. Anonym — Papierkorb! Warum nennen Sie nicht Ihren Namen, da Sie doch der unverbrüchlichen Schweigepflicht der Redaktion in dieser Hinsicht sicher sein dürfen?

X. J. hier. Die betreffende Angelegenheit ist und bekannt. Wir verfolgen die Sache aufmerksamst Augen und werden nicht verfehlen, den bekannten Fiebermännern zu ge- eigneter Zeit derbe in die Suppe zu spucken. — Gruß!

E. G., Sorgen. Übergeben Sie das gesamte Material, das Sie in Händen haben, der hiesigen Staats- anwaltschaft. Weigert sich dieselbe, einzuschreiten, so wenden Sie sich beschwerdeführend an die Ober-Staatsanwaltschaft Ihres Gerichtsbezirks und erstatten Meldung beim Berliner Justizministerium mit der Bitte um fröngige und gründliche Untersuchung der ganzen Angelegenheit von Anfang an. Bei längerer Verzögerung der Sache unterrichten Sie davon den Parteivorstand, damit die Angelegenheit eventuell im Reichs- tage zur Sprache gebracht werden kann. — Besten Gruß!

E. N., Schweidnitz. Durch Versehen des Druckes unliebsam verspätet. Der Streikband direkt gestern Abend an Ihre Adresse gelangt. Erhalten? — Besten Gruß!

S. A., Altwaßer. Jawol, auch Sie müßten leben! — Wollen Sie uns nicht mitunter Berichte einleiden? Die- selben würden dankend Verwendung finden. — Gruß!

Jeder Genosse,

der es mit der Ver- breitung der „Volkswacht“ ernst meint und die Fähigkeiten dazu besitzt, muß ein eifriger Mitarbeiter werden! In vielen Städten Schlesiens und nament- lich Posens haben wir gar keine Berichterstatter. Das muß anders werden! Die beste Agitation für die „Volkswacht“ ist eine fleißige Berichterstattung! Sorge man daher in jedem Orte für öftere Berichte, damit das Blatt überall ein lokales Interesse gewinnt und stets mit Spannung erwartet wird! Auf zu regem Wir- kung!

Mitglieder-Versammlung

des deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Section der Schlosser und Maschinenbauer.

Donnerstag, den 31. Januar 1892. Nachmittag 4 Uhr

im Gasthaus zu den 3 Lauben Neumarkt Nr. 8.

Tagesordnung:

1. Der Halberstädter Kongress.
2. Wahl des Delegierten.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Mitgliedsbücher legitimieren. — Mitglieder, welche Beiträge restituieren, werden ersucht, dieselben zu begleichen.

Gr. Gewerkschaftsversammlung

Montag, den 1. Februar 1892, Abends 8 Uhr

in Wanzek's Lokal, Gartenstraße.

Tages-Ordnung:

1. Die bevorstehenden Wähler-Wahlen zum Gewerbe-Gericht.
2. Diskussion.

Eintritt 10 Pfennig.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kommission.

Hausbrot

4 Pf. schwer für 50 Pfg., 3 1/2 Pf. für

50 und 2 1/2 Pf. 38 Pfg., dunkles Brot, ebenfalls Roggenbrot 5 Pf. schwer für 70 Pfg. oftart

P. Brehmer früher Ed. Schöfer's

Landbrotbäckerei, Georgenstraße 21.

5 Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend am

Neumarkt vertreten.

Herrn Eugen Richters

Bilder aus der Gegenwart.

Ein Beitrag von Frau Mehnig.

Herr Richter für sein die Sozialdemokratie „vernichtendes“ Hauptwerk „Sozialdemokratische Zukunftsbilder, frei nach Bebel“, das mit dem ganzen Apparat der gesamten Bourgeoispressen als ein „Meisterwerk“ antisozialistischer Dichtung ausgetrommelt wurde, eine äußerst unangenehme, der deutschen Arbeiterwelt eine angenehme und nützliche Weihnachtsgabe überreicht zu haben, dieses Zeugnis kann dem Verfasser der soeben erschienenen, 4 Bogen starken Broschüre, die den oben angeführten Titel trägt, ausgestellt werden. Unbarmerziger ist noch nie ein ökonomischer Nichtswisser in seiner ganzen Zämmlichkeit der ganzen denkenden Welt gezeigt worden, als es Herrn Richter in diesem gewaltig geschriebenen, von gesundem Humor und überbes Satyre strotzenden Schriltchen geschieht, das die deutschen Arbeiter nicht minder massenhaft verbreiten werden, als die Bourgeoisie das Erzeugnis Richterscher „Dichtkunst“ verbreitet hat.

Preis 50 Pfg.

zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht. Breslau.

Soeben im Verlage der „Volkswacht“ zu Bielefeld erschienen:

Mein Abschied

von der Kirche.

Zwei Vorträge von Domela Nieuwenhuis.

- I. Die Kirche und die soziale Frage.
- II. Mein Abschied von der Kirche.

Aus dem Holländischen ins Deutsche übertragen

von C. Garbe und E. Groth

Schönst interessante und gemeinverständliche Agitationschrift.

Preis 25 Pf.

Die Darlegungen unsers holländischen Parteigenossen, betreffend die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so allgemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis bevor er zur Sozialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehenes Mitglied der holländischen Kirche einnahm.

Verlag des „Vorwärts“ Berlin: Volksblatt Berlin SW., Reuthstraße 2.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Programm und Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

(nach den Beschlüssen des Erfurter Parteitages). 8 Seiten 8^o. Gebfekt.

100 Exemplare 50 Pfennig.

Das neue Parteiprogramm muß nicht nur jeder Genosse besitzen, er hat auch die Verpflichtung, soviel in seinen Kräften steht sich die Verbreitung desselben angelegen sein zu lassen. Die klar und übersichtlich aufgestellten, mit den Fortschritten der Sozialwissenschaften in Einklang gebrachten Forderungen des Programms werden uns neue, ungeahnte Streiter zuführen und dadurch beitragen, das Ansehen und die Machtmittel der Partei wesentlich zu stärken.

Den Bestellungen bitten wir den Kostenbetrag in Marken beizufügen.

Die Zusendung erfolgt portofrei. Zu beziehen durch die Expedition sowie sämtliche Colporteurs.

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen übertragen von W. Liebknecht. Neue Ausgabe.

(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der heftiger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-erroschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist den Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billiger Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Die preussische Gesundheitsordnung

und die darauf bezüglichen sonstigen gesetzlichen Bestimmungen.

Zusammengestellt und mit Erklärungen und Rathschlägen versehen von

Aug. Heine.

Preis 15 Pfennig.

Zu beziehen vom Verlag der Sonntags-Zeitung in Halberstadt und durch die Expedition dieser Zeitung.

Wiederverkäufer entsprechendem Rabatt.

Soeben erschien bei W. G. Neumann, Neudamm, aus der Feder von Wilhelm Liebknecht eine höchst interessante Schrift:

Die Euler Depesche

Die Kriege gemacht werden.

(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Der Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von S. o. n. wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Euler Depesche, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte veräumen, diese Schrift, die von unergänglichen historischen Wertes ist, sich anzuschaffen.

Die Geschichte der Commune von 1871

von J. J. G. G.

2. vom Verfasser durchgesehene Ausgabe. (X. Band der International. Bibliothek. Preis 3,00 M.)

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

5000 Mark Belohnung!

Ich, — die Wittve Hulda Schöneraus, Setze obige Belohnung aus, Weil erwacht in meiner leuchtenden Brust Mitleid ganz immense Betrübniß! Wer war jener schlank, junge Mann, Der da, einfach nur gezogen an, Neulich zur Ohlauerstraße ging Und dann schlüpfte in ein Haus gar fin! Aus dem er nach kurzer Pause kam, Nobel, wie ein richt'ger Bräutigam? Ach, hätt' ich ihn doch nur erst gesehen, Diesen seinen „Goldnen Pier- undsiebzig“-Kunden.

Jetzt im Ausverkauf.

Herren - Winter - Paletots von 10 Mark an, Is. wie nach Maß gefertigt von 18 Mark an, Schnurwaloffs mit Pelletins, Herren - Herbst - Anzüge von 10 Mark an, seine Winter - Anzüge von 16 Mk. an, Braut - Anzüge in Tuch und Sammet von 25 Mark an, sehr gute von 38 Mk. an, Herren - Jaquets, von 5 Mk. an, Winter - Jaquets mit Wollfutter von 8 Mark an, Schlafrocke von 8 Mark an, Herren - Wuschin - Gosen v. 3 Mk. an, gute Winter - Gosen von 5 Mark an, Gosen und Westen von 6 Mark an, moderne von 8 Mk. an, Knab. - Winter - Palet. mit Besatz v. 3 Mk. an, Anzüge für j. Alter von 2,50 Mark an, Kellner - Fracks und Anzüge. Versandt nur unter Nachnahme. Austausch bereitwill. jed. Zeit.

„Goldene 74“

1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Koncert-Zither, oder Ton.

Ocarina, mit 2 Klappen und Brasil billig zu verk. Anfang-Unt. nicht gratis. Gr. Fürstenstraße 20, III. Schmidt.

Durch die Expedition der „Volkswacht“

sind folgende Schriften zu beziehen:

Welterschöpfung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. D. S. Wald Köhler.

Das lebhaft entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berücksichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternarten dem Werke beigegeben worden.

Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Welterschöpfung“ z. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es den Feindern andern erreicht werden.

Die „Welterschöpfung“ z. ist eine notwendige Ergänzung von Comenell's „Geschichte der Erde“.

Um dieses Buch geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ z. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplet vor.

Probehefte liefert jeder Colporteur. H. S. W., Die französische Revolution. Broschür Nr. 4,00. Gebund. Nr. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf. Ab. Ling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Nr. 2,00.

Billigste Bezugsquelle M. Wartenberg, für Herrenhüte, Hutfabrik, Ohlauerstraße 52, neben Gebr. Heck Nach.

Verantwortlich: für den politischen Teil: Fritz Kautz, Bielefeld; für den lokalen und ursprünglichen Teil: Karl Thiel, Bielefeld. — Druck: G. G. — Expedition: Scherbergstraße 64. — Verlag von D. Schöfer. — Anzeigenpreis: von 25. — Sammlisch in Breslau.